

Berliner Film-Zeitung

Jupiterdämmerung

Das neue Glühbirnenlicht — Los vom Atelier! — Keine geschminkten Schauspieler und keine verbrannten Augen mehr

Die Kinematographie ist einen großen Schritt vorwärts gekommen. Sie hat sich dem Jupiterlicht emanzipiert. Deneb geheimnisvolle violette Licht, das bisher ungetrüblich vor dem Begriff Film, all diese Quecksilberstrahlen, Kohlenlichter, Spottlicht, Aufheller und andere Weitervergeuge, die den Augen der Schauspieler längere oder kürzere Zeit hindurch verbrannten. An ihre Stelle wird die elektrische Glühbirne treten. Das neue Jupiterlicht, die Wattlampe, die oft mannskopfgroß als Scheinwerfer benutzt wird und in kleineren und kleineren Formaten in enger Folge in den Lichtstrahlen angebracht ist, wird zur Freude der Produzenten, der Kinematographen und überhaupt aller, die bisher unter dem offenen Licht in den Ateliers zu sehen hatten, in Hollywood schon längst verwendet. Hier in Deutschland dreht Karl Freund zum erstenmal den Bergner-Film „Häutlein Ede“ mit diesem „Jupiterlicht“.

Freund, den ich im Studio besuchte, um seine neuesten Pläne anzusehen, äußerte sich sehr zuversichtlich über das Arbeiten in diesem Licht. Seine Darsteller sind alle ungeschminkt. Der paradiesische (schonungslos) Film-Freund, der in Verbindung mit dem Glühbirnenlicht den Schauspieler diese für ihn außerordentlich bedeutungsvolle Gleichsetzung verleiht, gestattet es auch, als Akteure zum Teil zu verzichten und eine echte „unfotografierbare“ Umgebung als Schauplatz eines Akteurs zu wählen. So wurde nützlich eine ganze Szene in einem ausfallend gedreht mit Hilfe der neuen Lampen. Eine solche Szene zu bauen und mit den richtigen Motiven auszustatten, hätte nach der alten Methode fürchterlich viel Geld gekostet.

„Eine Aera des Naturalismus wird für den Film beginnen, wenn sich die neue Ausleuchtung“

durch. Mehr möchte ich nicht erzählen. Hoffentlich nur noch, daß es entzückend angesehen hat. Tiefen Blick auf die armutige Frau habe ich nämlich gleichsam nur geteilt. Verheerend und nur durch das Getripp unabhängiger Kabelleitungen habe ich die Szene beobachtet. Frau Bergner liest keine Bücher im Atelier und liest es nicht, beobachtet zu werden. Sie hat Recht.

Die Szene wird einige Male wiederholt. Zwischen geht ich in die Kammer, in der ich eine feine Gesellschaft vorfinde. Die Bedienten der „Edelstraßen“. Wer kennt die Vögel, nennt die Namen? Man ist seit Jahren mit ihnen bekannt, ohne sie je gesprochen zu haben. Sie haben alle ihre ersten Bekümmert. Niemand ist geschminkt. Nur kleine Puderfahnen sieht man. In der Mitte sitzt Heide Sandrod an einem Tisch. In einer lauschfertigen, hübschen Abendkleid mit aufgeschlungenem Ärmelchen in gleicher Farbe und einer goldenen Blüte auf der Schulter. Sie plaudert mit einem Mann, der heißt Frau Bergner. Sie hat einen blauen Pullover, den sie trägt, oder besser anhat. Ich höre, wie sie sagt: „Seit 1 Uhr sitzt man hier dreihundert“. Und dazu macht sie ihre großen, lebendigen Augen. Immer, wenn die Tür der Kammer sich bewegt, oder der Hilfsapparat erlischt, gehen alle Köpfe hoch. Die allerersten Häftlinge, die in einer Ecke Platz nehmen, verlassen ihre Karten, die siegen Damen in Hüften und Brust verkrümmen. Bevor Paul Morgan verläßt, die Punkte eines Stages zu erzählen. Es ist wie im Zoologischen Garten, wenn der Wärter sich kurz vor der Fütterung setzen läßt. „Wann?“ fragen die Tiger und Löwen des Zoo. „Wann?“ fragen auch die Löwen der Kammernden Wand. Sie warten alle die Löwen und jetzt ist es 19 Uhr! Einer meint da sehr nett: Wenn es gelungen ist, das für den Schauspieler so qualvolle Licht zu ertragen, vielleicht gelingt es auch noch eines Tages, das für den Schauspieler ebenso qualvolle Material abzuköpfen.

Franze Dyck-Schnitzer

Violantha

Mozart-Saal

Violantha — Henny Porten, ein Schweizer Dienstmädchen hat einmal einen Häftling erlöst. Einige Jahre später heiratet sie, ohne es zu wissen, seinen Bruder, einen modernen Schweizer Bürgerweiser, bekommt zwei Kinder und wird sehr glücklich. Wäplich lauscht der Häftling wieder auf. Er ist inzwischen ein noch viel gefährlicherer Häftling geworden, bedrückt die Frau und den kleinen ihres Hauses. Als er Violantha eines Tages zurückfindet, ihm wieder zu gehören, zwingt sie ihn im Verteilungssampfe in den Abgrund. Die Gatten bleiben auch eine trauernde Anstalt vorerweit. Nach der Anekdote „Der Schatten“ von Ernst Zahn haben Carl Frickh und Hans Wilhelm diesen Film geschrieben. Henny Porten paßt figurlich und mimisch wunderbar für die Gestalt der Violantha. Viel besser liegen ihr dergleichen läbliche Gestalten als die mondänen. Ein paar stille und ein paar dramatische Momente erinnern an ihre beste Zeit. (Hoffe Verard). Ihr neuerer Film gibt ihr Gelegenheit, mütterlich und freundlich, mütterlich und herzlich zu sein; ganz so wie das Publikum „eine Henny“ sehen will. Und dieses Publikum geriet denn auch zum Schluß des Filmes in Ekstase. Der Vorhang mußte sich immer wieder teilen, um Henny Porten hervortreten zu lassen, teils mit ihren vortrefflichen Partnern: Wilh. Dietelste, Mathilde Saffin und Ged Frickh, teils allein.

Man darf einen großen Erfolg meinen, wünscht aber im Stillen, daß die schöne Henny Porten endlich einmal einen Regisseur und einen Kameramann findet, der weniger monoton arbeitet, als Frickh und Grätzlitz. Schließlich ist die Kinematographie doch in den letzten Jahren etwas weiter gekommen. Dieser Film aber sieht leider aus, als wäre er vor fünfzehn Jahren gedreht worden. Die Menschen dieser Bildgeschichte leben in der herrlichen Alpenlandschaft, ohne mit ihr verwandten zu sein. Sie gehen in den prächtigen und stillen Bauten Franz Schroeders umher und haben seinen Zusammenhang mit dieser ihrer Umgebung. Herr Grätzlitz läßt es und verfährt nicht, einen Vorgang bildbehaftet und bildbehaftet zu geben. Mehr Weidert in den Einstellungen, mehr Beweglichkeit der Kamera! Auch

mit dem Bild kann man heute schon mehr erreichen als dieser Kameramann hier versucht.

Für oder Cown Capitol

Dies ist der beste Film des russischen Regisseurs Alexander Kozlov. Ein guter Spielfilm der sich durch bewingende photographische Einfälle und ein ausgeglichenes Zusammenpaar auszeichnet. Ralph Arthur Roberts gibt einen Fürsten, der abfolgt nicht den Thron seiner Väter, beizugehen will, sondern lieber in Paris seiner Freiheit und seinen Amourositäten lebt. In sich vor seinen Untertanen unruhig sich zu machen, will er als Clown auftreten, wird aber von den Monarchisten daran gehindert und in eine Irrenanstalt gesteckt. Sein Freund tritt an seinem entscheidenden Abend für ihn im Paradies auf und die Freiheit des Fürsten ist garantiert. Demzufolge gehen später die Republikaner und die Monarchisten jenseits Reiches in die Höhe. In der „Lied der Prinz... le Prince“ amuse. Die Fabel des Filmes ist dem gleichnamigen Roman von Deobora entnommen.

Ralph Arthur Roberts sehr schön, sehr kraft in allen seinen Geste, gefiel außerordentlich. Ganz hervorragend aber ist Siegfried Arno als Geheimdetektiv. Sehr anmutig gab sich diesmal Marcelle Aumont. Der Film ist außerordentlich in der Photographie (Walter Wittau) und bemerkenswert geschmackvoll in der Architektur (Franz Schroedter). Schmidt-Gentner, der nicht nur mit guter Kamera und Grandezza das Drehwerk leitete, sondern auch auf den Einwand des Kammermeisters des Paradieses gab, wurde beim Erdsinken seiner ersten Aufnahme mit minutenlangem Beifall begrüßt.



Adolph Menjou und Signia Balh in dem Karusel-Film „Ein Straß, ein Claque, ein Mödel“

fächlerchen. Charlotte Amber hat es nicht eben schwer, als vernachlässigte Thronfolgerin sich die allgemeine Anteilnahme zu sichern. Der Photograph Gassefmann hat sich seiner Originalität schuldig gemacht; das sei ihm bezeugt.

Pacific 231

Der abstrakte Film „Pacific 231“ ist von Professor Alexander Lasko nach der Idee des Musik Arthur Hennegess aufgenommen worden. Er schildert die Gefühle eines Menschen während einer Eisenbahnfahrt. Sehr interessant, aber nicht für das große Publikum. Man sieht ein noch nicht über das optische Epos, als Walter Wittmann es für seinen Film „Pacific“ aufgenommen hat. „Pacific 231“ wird mit zwei Apparaten gleichzeitig projiziert. Nicht immer laufen zwei Filmstreifen übereinander. Manchmal setzt der eine aus, dann ist das Bild ruhiger, später fällt die zweite Projektion wieder ein und vereinigt sich zu einem optischen Aktbild mit der ersten. Professor Lasko übernahm selbst den schwierigen Klavierpart der Hennegess'schen Musik. (Uraufführung Zwanzigstentel).

Ein Straß — Ein Claque — Ein Mödel in Gloria-Palast

Straß und Claque? Dazu gehört Menjou, der unvergleichliche Menjou. Man sieht ihn immer wieder mit besten Freunde. Man bewundert seine unmaßahlliche Vorliebe. Wie schlüpfert er die Kuller, wie liebhaft er mit den Teilhabern. Menjou ist der Gentleman, er ist sein muß. Untere Schauspieler können von ihm lernen. Sein neuer Film im Gloria-Palast war ein Erfolg, der nur ihm zuzuschreiben ist, denn die Handlung ist nicht von Bedeutung — aber Menjou unübertrefflich.



Mathilde Saffin, Wilh. Dietelste und Henny Porten die Hauptdarsteller des Films „Violantha“

methode in der Praxis auch in Deutschland benutzt. Eine Aera der gelunden Kostüme, die sich nicht nur im Zeichen einer Bildgeschichte auswirken wird, sondern auch für den deutschen Filmarbeiter von unmaßhabender Bedeutung ist. Die Schminke fällt fort und mit ihr die Maske. Der Mensch wird sichtbar werden. Die bisherigen Verhüllungen, das „Verbreitern“ der Augen (die sogenannten Film-Augen), die durch das oft minutenlange Einstrahlen in das offene Licht kommen, werden verabschiedet.

Das neue Licht bedeutet nicht nur eine große Erparnis an Bausgeldern und Zeit (wie oft muß man einmal ein Schauspieler zurückgeschickt werden, wenn er nicht richtig geschminkt ist), sondern es ist auch billiger als die Verhüllungen für Lampen, Scheinwerfer und Beleuchtungsgeräte. Eine einmalige Ausgabe für den Scheinwerfer und er hat sein eigenes Licht, kann es einschalten, wo er will und ist ständig nicht ausschließlich auf jene Akteure angewiesen, die Transformationsmöglichkeiten verlieren.

Soweit Karl Freund. Er fährt mich unter Umständen ein Interesse für „Häutlein Ede“, erklärt seine Glühbirnen und spricht von unmaßhablich hohen Rezentarten und von Watts, die hoch in die Hunderte gehen. Trübsal und häufig stehen ein paar Quecksilberstrahlen und Scheinwerfer in den Ecken. Aber in einer bewährten Ede wird es plötzlich strahlend hell. Elisabeth Bergner filmt in Glühbirnenlicht. Sie liegt im Bett und liest ein spanisches Märchen-



Heinrich Georg und Mona Paris spielen die tragenden Rollen in dem Sieberg-Film „Die Leibeigenen“